

„Christen zweifeln nicht“



Der Irrtum vom zweifelnden Thomas

Über Thomas sind sehr viele negative Schlagzeilen in Umlauf gebracht worden.

Zugegeben, er hat keinen ganz so schlechten Ruf wie Judas, der Jesus schließlich verriet. Vielleicht wird er auch nicht auf dieselbe Stufe gestellt wie Petrus, der den Herrn am Vorabend seiner Kreuzigung dreimal verleugnete. Doch normalerweise wird Thomas den „Versagern“ unter den Jüngern – jenen zwölf Männern, die Jesus während seiner dreijährigen Wirksamkeit am nächsten standen – zugerechnet.

Diesen Ruf verdankt Thomas einem Geschehen, das sich nach der Auferstehung Jesu ereignete. Jesus war den Jüngern hinter verschlossenen Türen erschienen. Thomas befand sich jedoch nicht bei ihnen. Als sie ihm später von der Auferstehung Jesu berichteten, erwiderte er: „Erst muss ich die Nagelwunden in seinen Händen sehen und mit meinen Fingern berühren und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich das keinesfalls.“

Als Jesus dem Thomas kurz darauf erschien, sagte er: „Leg deinen Finger hier auf die Stelle und sieh dir meine Hände an! Gib deine Hand her und lege sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!“ (Johannes 20,27).

Viele Menschen rümpfen, wenn sie diese Worte lesen, über Thomas die Nase, weil er zweifelte. Dabei vergessen sie allerdings, dass auch keiner der anderen Jünger glaubte, bevor er den auferstandenen Jesus gesehen hatte. Sie alle hatten Jesu Hände und seine Seite gesehen. Außerdem tadelte Jesus Thomas auch gar nicht. Er sagte nicht: „Du hättest nicht zweifeln sollen.“ Statt dessen zeigte er dem Jünger die Wunden und sagte: „Zweifle jetzt nicht mehr!“ Und schließlich stammt von Thomas, nachdem er die Beweise gesehen hatte (die Bibel verrät allerdings nicht, ob er Jesus wirklich berührte, wie er es verlangt hatte), eines der bedeutendsten Glaubensbekenntnisse. „Mein Herr und mein Gott“, sagte er zu Jesus.

Aus irgendwelchen Gründen sind wir dahin gekommen, den Zweifel immer als etwas Negatives zu betrachten. „Richtige Christen zweifeln nicht“, sagen wir.

Doch das ist ein Irrtum.

Zweifel sind nicht das Gegenstück zum Glauben; sie sind ein Vorläufer desselben. Zweifel löschen den Glauben nicht aus; sie sollten zum Glauben hinführen. Ja, wie im Fall des Thomas können sie der Anstoß sein, der uns zum

Gemälde oben:
„Mein Herr und mein Gott!“ Thomas und der auferstandene Herr. Rembrandt van Rijn, 1634, Holztafel, 53 x 51, Moskau, Poesjkin Museum

wahren Glauben führt. „Im echten Zweifel steckt mehr Glaube“, hat der Dichter Tennyson einmal gesagt, „als in der Hälfte aller Glaubensbekenntnisse.“

Gordon und William Brown schreiben in ihrem Buch 'Der Römerbrief, das Evangelium der Freiheit und Gnade': „Der Glaube wächst, wo nach der Wahrheit gesucht wird. Der Suchende muss Fragen stellen, und zum Fragen gehören ehrliche Zweifel. Die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes für Zweifel, *skeptikos*, bedeutet 'umherspähen!'“

Der Irrtum, dass ein „echter Christ nicht zweifelt“, stammt nicht aus der Bibel. Die Lektion, die wir aus der Erfahrung des Thomas lernen dürfen, lautet, dass der Zweifel etwas Natürliches, Normales ist; dass wir ihn ehrlich zugeben dürfen und dass der aufrichtige Zweifel dem Glauben Platz machen sollte, wenn Jesus uns die Wahrheit offenbart.

Josh McDowell **:P**
Aus: „Warum Topfpflanzen keine Gebete erhören“,
Christliche Verlagsgesellschaft